

Beruf, Berufung und Verpflichtungen des jüdischen Arztes Dr. med. Hans Abelsohn

Eine Spurensuche

Hans Abelsohn wurde am 30. Mai 1895 in Bernburg/Anhalt in einer Kantorenfamilie geboren. Wie alle jüdischen Familien legten auch die Abelsohns großen Wert auf eine gediegene Bildung ihres Kindes. So konnte Hans später in seiner Heimatstadt die Reifeprüfung ablegen und danach in Halle, Freiburg/Breisgau und Berlin Medizin studieren. Die Eltern konnten ihrem Sohn das Medizinstudium aber nur ermöglichen, weil dieser in den jeweiligen Städten einen sogenannten „Freitisch“ erhielt, also freies Mittagessen in einem anderen jüdischen Haus. Das war damals für bedürftige Familien eine spürbare finanzielle Unterstützung [1].

Spurensuche

Die Zeit der medizinischen Studien wurde vom Ersten Weltkrieg überschattet und beeinflusst. Hans Abelsohn musste das Studium unterbrechen und diente als Sanitätsoffizier an der Front (Abb. 1). Über die Zeiten und Umstände seiner weiteren Studien ist jedoch nichts bekannt. 1919 erhielt der junge Mediziner seine Approbation [2]. Begonnen in der schweren Zeit der Kriegsjahre und abgeschlossen im ersten Nachkriegsjahr, verteidigte der angehende Mediziner am 22. September 1919 an der Universität Berlin seine Inauguraldissertation zum Thema „Geschwülste des Schulterblattes“ [3]. Die Arbeit, die in der Zeit des Krieges entstand und im ersten Nachkriegsjahr abgeschlossen wurde, also unter schwierigsten, auch wirtschaftlichen Bedingungen, wurde „nur“ maschinenschriftlich vorgelegt – eine in den un-



Abb. 1: Hans Abelsohn als Offizier im Medizinischen Dienst im Ersten Weltkrieg

mittelbaren Nachkriegsjahren und Jahren der Inflation gängige und von den Fakultäten auch anerkannte Verfahrensweise. Leider konnte bisher die Promotionsschrift nicht aufgefunden werden. Die Information im Gesamtverzeichnis 1932 der deutschen Universitäten lautet nach Nennung des Themas und des Promotionsdatums: „Maschinenschrift. Lag nicht vor. Auszug nicht gedruckt.“ [4] So sind weder der Inhalt noch der/die Referenten der Promotionsschrift, noch überhaupt die Mediziner und die konkrete Klinik der Medizinischen Fakultät an der Berliner Universität bekannt, bei denen Abelsohn die Arbeit anfertigen konnte.

Entscheidung für Leipzig

Das erste Friedensjahr, so schwer es war, gab Hans Abelsohn aber offenbar

genug Optimismus, sogar an eine Familiengründung zu denken. Er heiratete die Görlitzerin Käthe Pinner und ging mit seiner jungen Frau nach Magdeburg, wo der Mediziner seine erste Anstellung – Volontärassistentenarzt der Hautklinik des Krankenhauses Altstadt – erhalten hatte. Er spezialisierte sich dort auf dem Gebiet Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten.

1921 ging Dr. Abelsohn nach Leipzig. Dabei stand Leipzig nicht von Anfang an auf der Lebensagenda des Mediziners. Er kam vielmehr auf Bitten zionistischer Freunde in die Messestadt, um hier der zionistischen Bewegung in der Israelitischen Gemeinde stärken zu helfen. Der Arzt hatte sich stets zu seinem Judentum bekannt und war aktiver Zionist. So sah er es nun als seine Pflicht, zu helfen, obwohl er sich mit der Assistentenarztstelle in Magdeburg eben erst eine gute Ausgangsbasis für seine weitere Karriere geschaffen hatte. Abelsohn wählte Leipzig also nicht in erster Linie aufgrund der noch breiteren beruflichen Möglichkeiten, die eine Groß- und Universitätsstadt dem Mediziner zweifellos bot. Für Dr. Abelsohn war soziales Engagement genauso bedeutsam. Dennoch: Die Medizin war und blieb sein Beruf und seine Berufung. So ließ er sich in Leipzig nunmehr als Facharzt in eigener Praxis zentrumsnah in der Frankfurter Straße (heute Jahnallee) nieder, wo sich auch die Wohnung der Abelsohns befand. Er bemühte sich zudem bald erfolgreich um Zulassung als Kassenarzt, was seine ersten Jahre als Niedergelassener zweifellos erleichterte.

1922 wurde die Familie größer. Eva-Miriam kam zur Welt. Ihr folgte 1930 ein Sohn, Ernst Peter. Damit war die Familie komplett (Abb. 2). Nunmehr sieht Eva-Miriam mit der ihr eigenen Energie ihrem 100. Geburtstag am 2. März entgegen!

Die Abelsohns führten in Leipzig ein offenes und gastliches Haus; es gab einen breiten Freundeskreis. In der Frankfurter Straße 1 wie später auch in der Gohliser Straße 15 waren zum Beispiel der jüdische Theologe Martin Buber wie auch der bekannte Berliner Rabbiner Prinz oft zu Gast, aber natürlich auch Berufskollegen und andere Freunde – jüdische wie nichtjüdische, das spielte bis 1933 ohnehin keine Rolle. So gehörten zum Beispiel die Kollegen Dr. med. Paul Bretschneider und Dr. med. Nathan Körber, beide Praktische Ärzte, Dr. med. Willy Michaelis, ein Orthopäde oder der Internist und Bildhauer Dr. med. Raphael Chamizer genauso zum Freundeskreis wie die Familien des Rauchwarenhändler Siegfried Poser oder die der Bankdirektoren Dr. Max Ellenbogen und Dr. Georg Kosterlitz.

Der Arzt war erfolgreich und gefragt. Er konnte es sich bald erlauben, seine Praxis zu vergrößern. Die Räumlichkeiten dazu fand er 1928 ebenfalls in der Frankfurter Straße, in einem Haus, in dem auf dem gleichen Flur sein Berufskollege Dr. med. Felix Cohn, ein Hals-, Nasen- und Ohrenarzt, seine Praxis hatte. Abelsohns Praxis war für die damalige Zeit mit modernsten Geräten für Röntgen, Lichttherapie und für die entsprechende kosmetisch-medizinische Behandlung ausgestattet.

Beruf, Berufung und Verpflichtung

Dr. Abelsohn verstand es auf bewunderungswürdige Weise, seine stets wachsenden beruflichen Pflichten mit den Aufgaben, die sein umfangreiches soziales Engagement in Verbänden und

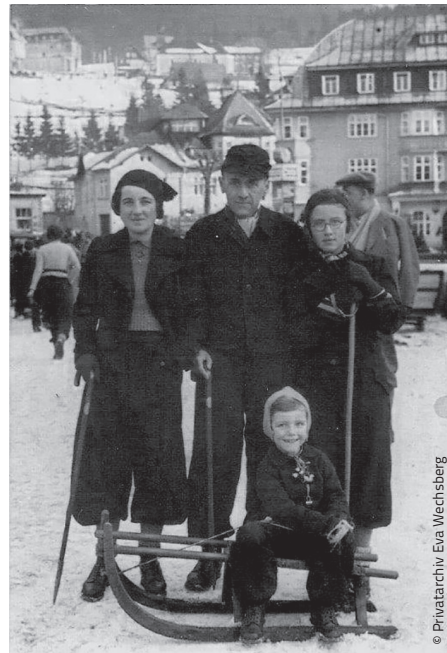


Abb. 2: Familie Abelsohn mit Eva und Peter, ca. 1934

Vereinen mit sich brachte, in Einklang zu bringen. Dabei wird stets deutlich: Das Arzt-Sein bestimmte Abelsohns Leben in erster Linie. Und er nahm sich dabei auch noch die Zeit, wissenschaftliche Beiträge – Ergebnisse seiner Arbeit – in verschiedenen Fachzeitschriften zu publizieren. So kam er zu neuen Erkenntnissen zum Beispiel in Häufigkeit und Formen des Auftretens von Ekzemen zu verschiedenen Jahreszeiten, aber auch nach diätischen Maßnahmen, wie zum Beispiel sein Artikel „Intertriginöses Ekzem nach Entfettungskuren?“ in der Münchener Medizinischen Wochenschrift 1931 [5] beweist. Seine Ergebnisse fanden in der Fachwelt große Beachtung und Anerkennung. Auf sie wurde sich oft berufen. Noch Jahre später bezogen sich Mediziner auf Abelsohns Erkenntnisse zu Entstehungsbedingungen von Ekzemen, so unter anderem 1935 ein Promovend in seiner Arbeit über die Beziehungen des Ekzems zu Klima, Beruf und Lebensalter [6]. Das traf ebenfalls auf seine damals neuesten praktischen Erfahrungen in der Verwendung von Decholin bei Ikterus (Gelbsucht) und als

Lösungsmittel des Salvarsans bei Syphilitikern, die Gelbsucht hatten, zu [7]. Bisher ist nur aus den Unterlagen des Oberfinanzpräsidiums Leipzig, Devisenstelle, ersichtlich, welchen wissenschaftlichen Gebieten Dr. Abelsohn für seine medizinisch-praktische Tätigkeit weiterhin Aufmerksamkeit widmete. So hatte er ein neues Medikament zur Behandlung von Furunkeln entwickelt und darüber einen Lizenzvertrag mit der damaligen Handelsgesellschaft „Noris“ Zahn & Co., Prag, geschlossen, welche 1937 offensichtlich auch den Vertrieb seines Medikaments übernahm. Dies hatte er der Devisenstelle zu melden, da es ja um eventuelle Geldbeträge aus dem Ausland gehen könnte, die er, als Jude zumal, unbedingt anzumelden gehabt hätte [8].

Abelsohn publizierte zudem ebenfalls erfolgreich zu allgemein interessierenden medizinischen Fragen, unter anderem 1922 zur damaligen Diskussion um Polikliniken, hier zu einer „Jüdischen Poliklinik“, und 1928 zu einer im Leipziger Ringmessehaus präsentierten sexualhygienischen Ausstellung. Aber auch zu politisch determinierten Fragen, wie zum Problem jüdischer Antisemiten (1922) oder zu Fragen des Wahlrechts (1922) meldete er sich zu Wort [9]. In der Medizinischen Gesellschaft zu Leipzig, deren Mitglied er ebenfalls war, hielt er Vorträge.

Dr. Abelsohns Aktivitäten für die Gemeindeinteressen waren insgesamt sehr breit gefächert. So war er zum Beispiel neben der Funktion als Mitglied des Vorstands der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Ortsgruppe Leipzig, 1935/36, auch als Gemeindevertreter der Israelitischen Religionsgemeinde tätig. Er war Mitglied der Leipzig-Loge und in der Gesellschaft der Freunde aktiv, die sich der Weiterbildung in Kunst und Wissenschaft der Gemeindeglieder wid-

mete. Einen großen Teil seiner inzwischen ohnehin eng bemessenen Freizeit widmete der Arzt aber bald der Arbeit im Jüdischen Kulturbund, dem er von 1935 bis zu seiner Emigration 1938, angehörte. Er kannte somit alle Schwierigkeiten des Wirkens, denen der Verein von Beginn seiner Gründung an infolge der immer restriktiver werdenden politischen Verhältnisse ausgesetzt war. Ab Februar 1936 hatte der Mediziner zudem den Vorstandsvorsitz inne, da der bisherige Vorsitzende, ein Jurist, den politisch Herrschenden „zu assimilatorisch“ und deshalb von der Gestapo abgesetzt worden war. In dieser Zeit wuchsen aber die organisatorischen Aufgaben und Verantwortlichkeiten des Vereinsvorstandes in einem Maße, die Abelsohns zeitliche Grenzen zu überschreiten drohten, schließlich durfte er gerade in diesen Zeiten seine Aufgaben als Arzt nicht vernachlässigen (Abb. 3). Er hatte in erster Linie für seine jüdischen Patienten da zu sein, die kaum noch nichtjüdische Ärzte fanden, die sie behandelten. Doch Abelsohn bewältigte auch diese Situation. In jenem Zeitraum hatte der Vorstand des Kulturbundes eine besonders komplizierte geschäftlich-organisatorische Aufgabe zu bewältigen: Ein großer Teil der Vorstandsarbeit musste insbesondere seit 1936 der baulichen und organisatorischen Erhaltung und der inhaltlichen Sicherung der Arbeit des Battenberg-Theaters in Leipzig gewidmet werden. Dieses ehemalige Komödientheater und Varieté hatte nach Einstellung des Theaterbetriebs und Schließung des Hauses 1932 inzwischen die Israelitische Religionsgemeinde anmieten und so für eigene kulturelle Zwecke nutzen dürfen. Damit wurde das Haus eines der wenigen noch verbliebenen kulturellen Treffpunkte der jüdischen Leipziger. Bis zum endgültigen Verbot der Arbeit des Kulturbundes 1938 wurde es rege genutzt und war Ort glanzvoller Operngastspie-

le, vor allem Berliner jüdischer Künstler, hervorragender Konzerte eigener oder auswärtiger Künstler oder begeistert aufgenommener Revuevorstellungen. Das alles auf dem erwarteten hohen Niveau zu halten, kostete nicht nur viel Zeit, sondern ebenso viel Kraft für diese Vereinsarbeit im Jüdischen Kulturbund. Dr. Abelsohn brachte die schwierige Situation, die Anforderungen, aber auch die (begrenzten) Perspektiven des Kulturbundes in schonungslos offener Problemsicht im Wortsinn auf den Punkt – unter anderem in seinem Aufsatz „Kulturbund?? – Kulturbund!!“, geschrieben im Jahre 1938 [10].

Erzwungene Brüche

Abelsohn war stets Realist. Er ahnte bereit 1935, dass Juden in Deutschland bald keine Existenzmöglichkeit mehr haben würden. Als Zionist erwog er mit seiner Familie die Emigration nach dem damaligen Palästina. 1935 weilten Dr. Abelsohn und seine Frau daher schon besuchsweise in Palästina – bereits mit dem Gedanken an eine Auswanderung. Abelsohns Frau kam aber mit den klimatischen und Lebensbedingungen nicht zurecht. So kamen sie wieder zurück in das unsichere Deutschland. Dennoch erwogen sie nach wie vor auch dieses Emigrationsziel, beantragten dafür sogar noch 1938 bei der Devisenstelle Leipzig die Genehmigung des dafür notwendigen sogenannten „Vorzeigegeldes“ von 1.000 RM, das die britische Mandatsregierung von jedem Einreisewilligen forderte [11]. Die Ausreise der Familie nach Palästina kam dann aber doch nicht mehr zustande.

Die Verfolgungen in der Pogromnacht wie auch die darauffolgende Auflösung der Jüdischen Vereine – so auch des Kulturbundes – musste der Arzt dennoch nicht in Deutschland miterleben. Bereits Wochen vor dem für die deutschen Juden folgenschweren November 1938 hatte Dr. Abelsohn glücklicher-



Abb. 3: Dr. med. Hans Abelsohn, ca. 1936

weise Deutschland verlassen können – ihm gelang noch im September die Flucht über Prag nach Holland [12]! Er ist dann unter der Nr. 4 auf der Passagierliste der am 1. Oktober 1938 von Rotterdam ausgelaufenen „Westbound Voyage – T.S.S. Statendam“ zu finden, die Kurs von Rotterdam über Frankreich und England nach den USA nahm und so in die Sicherheit führte. Ziel der Passage war New York [13].

So blieb er nicht nur von einer Verhaftung, sondern auch von dem Wüten der Polizei in der Frankfurter Straße 6 vor den beiden Praxen verschont – und am Leben! Sein Kollege Dr. Felix Cohn fand in der Folge dieses Wütens den Tod. Die Gestapo hatte übrigens am 10. November auch bei Abelsohns noch eine Haussuchung vorgenommen und hoffte vergeblich, den Arzt vorzufinden. Die 16-jährige Tochter Eva war allein zu Hause. Die Häscher ließen sie ungeschoren, als sie merkten, dass der Gesuchte nicht da war – was Eva bis heute noch unbegreiflich ist. Frau Käthe Abelsohn und Tochter Eva nahmen wenige Tage später auch namens des Vaters und Kollegen an der Beerdigung von Dr. Felix Cohn teil.

Dr. Hans Abelsohn, der schon lange Jahre freundschaftliche Verbindungen zu einem amerikanischen Konsul hatte, konnte nun mit dessen Hilfe relativ rasch in die USA weiterreisen und im Frühjahr 1939 über den Weg der Familienzusammenführung, was die Amerikaner glücklicherweise gestatteten, sogar noch die Familie nachholen.



Abb. 4: Die amerikanische Arztlizenz, die Dr. Abelsohn eine neue berufliche Existenz ermöglichte, ausgestellt im Mai 1940

Dr. Abelsohn gehörte zu den ganz wenigen Ärzten, die das Glück hatten, wenigstens Teile ihrer Praxiseinrichtung mit ausführen und so retten zu können. Für einen beruflichen Neubeginn war das eine ungeheure Erleichterung. Das alles kostete allerdings hohe Steuern. So waren die „Reichsfluchtsteuer“, die „Vermögensabgabe“, die „Sühneleistungen“ und noch weitere Abgaben zu zahlen. Der Selbstbehalt für die Ausreise und den Neustart im Ausland: 10 RM!

In den USA ließ sich der Arzt zunächst in Chicago nieder. Er musste nahezu von vorn beginnen. Es galt zudem, noch einmal ein einjähriges Studium zu absolvieren, um einen anerkannten medizinischen Abschluss und die amerikanische Approbation zu bekommen. Er wurde all diesen Anforderungen gerecht (Abb. 4). Bereits 1940 konnte Dr. Abelsohn in Chicago eine eigene Praxis eröffnen! Diese ging bald sehr gut. Der Neuanfang war erfolgreich. Bis 1964 war der Mediziner für seine Patienten da. Doch nur drei Jahre waren ihm für den Ruhestand noch vergönnt. Am 28. Juli 1967 beendete er in Palos Verdes seinen Lebensweg.

1940 – welch bittere zeitliche Übereinstimmung mit dem Neuanfang in den USA – verloren er und seine Familie nicht nur die deutsche Staatsbürgerschaft, am 11. November 1940 erfolgte von der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität auch die Aberken-

nung des Doktor-Titels für Dr. med. Hans Abelsohn [14].

Am 7. Juli 1998 erfolgte in Berlin eine Erklärung des Präsidenten der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Dr. Hans Meyer:

„[...] I. Ich erkläre für die Humboldt-Universität zu Berlin, daß die Aberkennung des Doktorgrades der nachfolgend aufgeführten Personen während der Herrschaft des Nationalsozialismus wegen Sittenwidrigkeit nichtig ist und daher von Anfang an ungültig war. Eine wissenschaftliche Leistung hat weder mit der Staatsangehörigkeit einer Person zu tun, noch mit einer ‚Rassenzugehörigkeit‘ oder einer politischen Einstellung. Die Entscheidungen waren grob willkürlich und menschenverachtend. Die insgesamt kriegsbedingt lückenhaften Akten des Universitätsarchives weisen folgende Personen aus, für die dies mit hinreichender Wahrscheinlichkeit zutrifft:

Hans [...] Abelsohn, [...]“ [15]

Es folgen in dieser Erklärung noch weitere 52 Namen, denen von der Universität der Doktor-Titel aberkannt und nun mit dieser Erklärung wieder zuerkannt wurde.

Quellenverzeichnis unter www.slaek.de → Presse/ÖA → Ärzteblatt

Dr. rer. pol. Andrea Lorz, Leipzig